

Als heiliger Raum war der Dom stets dem Wandel der Liturgie unterworfen. Zu hohen Kirchenfesten bildeten sich im Kirchenraum „Prozessionsstraßen“ heraus. Als Leihgabe des Deutschen Museums München unterstreicht die Domuhr von 1562 die Bedeutung der Zeitmessung für die Liturgie. Das gegenwärtige Erscheinungsbild des Innenraumes der Kathedrale geht auf die Umgestaltungen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zurück. 1966 entstand zunächst ein provisorischer Volksaltar vor dem Ostchor, in der Folge die heutige Altarinsel vor dem Westchor. Dies zeigt, daß der Dom kein statischer Raum ist, sondern sich den Bedürfnissen der Gläubigen anpaßt. Einmal mehr schaffen anschauliche Grundrißzeichnungen, die den Besucher durch die zwölf Stationen der Ausstellung begleiten, einen Zugang zu den ausgewählten Themenkomplexen.

Zum Jubiläumsjahr öffnen sich für den Besucher der Sonderausstellung im Dom „verborgene Orte“. Ein Besuch in der Bi-

schofsgrablege und der Häupterkapelle in der Westkrypta führt zu den steinernen Spuren des Heinrichsdomes und zum heiligen Stifterpaar Kaiser Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde. Einen ersten Eindruck davon, daß das größte Exponat gleich nebenan steht, hat der Besucher bereits am Ende des Rundgangs durch die Sonderausstellung gewonnen, wo ihn ein „Virtueller Domrundgang“ dazu einlädt, im Dom Neues zu entdecken oder Bekanntes einzuordnen.

Das Rahmenprogramm bietet Kombiführungen zu Dom und Sonderausstellung sowie Spezialführungen unter www.dem-himmel-entgegen.de bzw. www.bamberger.dom.de.

Diözesanmuseum Bamberg, 4. Mai bis 31. Oktober 2012, Di–So 10.00–17.00 Uhr, Eintritt Erw. 6,00 Euro, Gruppen 5,00 Euro/p.P., Familienkarte 12,00 Euro, Kombiführung (90 Min.) 4,00 Euro/ p.P., Begleitkatalog 25,00 Euro. Buchungen Domtouristik Tel.Nr. 0951 – 502 330 (alt) und 502 2512 (neu).

Wichtige Hinweise zum Klimaschutz aus der Mittleren Steinzeit

von

Erich Meidel

Der Mensch hat die Natur nach der Eiszeit stark verändert. Doch erhalten wir mit Hilfe eines möglichst genauen Rückblicks in die Geschichte und durch die Pflanzensoziologie ein Bild von der Beschaffenheit der einstigen Landschaft, wie die in den letzten Jahrzehnten gemachten Funde zeigen, und das gerade zwischen Grabfeld und dem südlichen Steigerwald, insbesondere am Schwanberg und in seinem Umfeld. Dies betonte Erich Meidel vor vierzig Freunden der Vorgeschichte am 30. Juni des Jahres in seinem Lichtbildervortrag in Großlangheim über die Hauptfundgebiete in der Region Main -Rhön, in der einer der fundreichsten Freilandplätze Mitteleuropas bei Ottenhausen – Hesselbach nordöstlich von Schweinfurt liegt.¹

Wie er weiter betonte, muß sich hier nach dem letzten Rückzug der Gletscher aus dem Norden Deutschlands für die Menschen Nah-

rung in Hülle und Fülle geboten haben. Dabei stützte er sich auf eine Broschüre des Archäologischen Netzwerks Kitzinger Land (Hrsg. 2003). Das Klima war wärmer als heute, wie Funde der Sumpfschildkröte selbst in Norddeutschland zeigen. Die Menschen lebten in leichten zeltartigen Gehäusen nur kurzfristig an einem Platz, weil das Wild bald auf die Bejagung reagierte.² Zum Teil kehrten sie wieder an dieselben Stellen zurück.³

Ähnlich wie an Felsdachwohnungen der Frankenalb in Oberfranken nach Knochenresten der Mittelsteinzeit festgestellt, dürften Hirsch, Elch, Wisent, Ur und das Reh Hauptbeutetiere gewesen sein.⁴ Oft werde von einem dicht geschlossenen Urwald in der Mittelsteinzeit ausgegangen. Doch hätten in einem solchen die einst heimischen Großwildarten, wie Ure, Wisente und Elch bis zu ihrer Ausrottung durch den Menschen im späten

Mittelalter nicht überleben können.⁵ Durch die zahlreichen gefundenen Reste von Werkzeugen und Jagdwaffen ergibt sich in Bayern ein großes Potential für die Erforschung der Alt- und Mittelsteinzeit. Bedauerlicherweise wird dieses aber für die Erforschung eines viertausendjährigen, wichtigen Abschnittes unserer Geschichte nicht ausgeschöpft.⁶

Daß wir von einem lockeren Urwald ohne Einfluß des Menschen auch in unserem Raum ausgehen können, zeigen neben Funden auch Lössanwehungen in manchen Gebieten und bei uns vor allem die Gipsheide in Sulzheim mit ihren Pflanzen und Insekten aus der Eiszeit. Nur ohne starke Beschattung konnten sie sich bis zur Ausbreitung der Landwirtschaft erhalten. Bis dahin hielten die großen Pflanzenfresser die Flächen von dichtem Bewuchs mit Bäumen und Hecken frei.

Neben Stürmen, Hochwasser und anderen Kalamitäten trugen die großen Pflanzenfresser zu einem Urwald bei, in dem Lücken nebeneinander gestellt in Größe und Form wechselten.⁷ Kennzeichen aller mesolithischen Fundstellen in Südwestdeutschland ist das Vorkommen von Rothirsch, Reh und Wildschwein.⁸ Bei dem zum Klimaschutz angestrebten naturnahen Wald sollten wir deshalb auch stärker an Raum für Kleinpflanzen denken.

Der mit den vorgeschichtlichen Verhältnissen bestens vertraute Führer Werner Gimperlein, Biebelried, betonte am ehemaligen Hermannsee, daß sich die Sammler und Jäger der Nacheiszeit gerne in der Nähe von Gewässern auf sandigem Boden aufhielten und am Hermannsee auch vom Fischfang lebten. Darauf deuten die hier gefundenen Harpunenklingen, die mit ganz kleinen Steinklingen bestückt waren. Wie er weiter ausführte, breiteten sich unsere Urvorfahren, die Kulturpflanzen anbauen und Nutztiere züchteten, in der folgenden Jungsteinzeit zunächst in fruchtbaren Lössgebieten aus.⁹ Bei Großlangheim ließen sie sich auf der anderen Mainseite nieder. Aufmerksam machte er auch auf die urnenfelderzeitliche Höhensiedlung auf dem Bullenheimer Berg und die dort gemachten Hortfunde.

Große Aufmerksamkeit fand Frau Inge Thomaier, Großlangheim, mit ihrer Beschreibung der Ruine des Schlosses, das im Bauernkrieg zerstört wurde. Aus dem Brunnen konnte Werner Gimperlein bei der Restaurierung mittelalterliche Keramik, darunter von mehreren ca. 15 cm hohen Vierpausbechern (12.–14. Jahrhundert) bergen. Hoch eingeschätzt werden die in der Ausstellung der Gemeinde Großlangheim gezeigten Funde, darunter ein Viertelstater vom Hermannsee.

Den Dank für die Teilnehmer bekundete gegenüber den Führern und Dr. Meidel der Vorsitzende des Freundeskreises Roland Spiegel, Eschenau. Wie er ankündigte, findet die nächste Veranstaltung des Freundeskreises im Herbst dieses Jahres statt.

Anmerkungen:

- ¹ Probst, E.: Deutschland in der Steinzeit. Sonderausgabe München 1999, S. 113, 186, 189.
- ² Tillmann, A.: Das Mesolithikum im nördlichen Oberbayern, in: Stadt Ingolstadt (Hrsg.): Steinzeitliche Kulturen an Donau und Altmühl. Ingolstadt 1989, S. 96, 102.
- ³ Behre, K.-E.: Landschaftsgeschichte Norddeutschlands. Umwelt und Siedlung von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Neumünster 2008, S. 130–133.
- ⁴ Stuhlfauth, A.: Vorgeschichte Oberfrankens. Teil 2, in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 41. Bd. 1961. Bayreuth 1962, S. 21.
- ⁵ Beutler, A.: Das Weidelandschaftsmodell: Versuch einer Rekonstruktion der natürlichen Landschaft, in: Gerken, B./C. Meyer: Vom Waldesaum zur Hecke. Natur- und Kulturlandschaft. Heft 2. Höxter 1997, S. 199.
- ⁶ Gesellschaft für Archäologie in Bayern e.V.: Archäologie in Bayern – Fenster zur Vergangenheit. Regensburg 2006, S. 52.
- ⁷ Gerken, B./M. Görner: Ein Essay über Mensch, Wissenschaft und Natur, in: dies. (Hrsg.): Europäische Landschaftsentwicklung mit großen Weidetieren. Geschichte, Modelle und Perspektiven. Natur- und Kulturlandschaft 1999, S. 12.
- ⁸ Hahn, J./Kind, C.-J.: Urgeschichte in Oberschwaben und der mittleren Schwäbischen Alb. Stuttgart 1991, S. 63.
- ⁹ Freeden, U. von/S. von Schnurbein (Hrsg.): Spuren der Jahrtausende. Stuttgart 2002, S. 104, 112.